

# Berichte

*Moritz Ahrens*

## Korrigieren – eine Kulturtechnik. Digitalkonferenz des Fritz-Hüser-Instituts Dortmund, der Universität van Amsterdam und der Universität Antwerpen, 19./20. November 2020

In Kooperation des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt in Dortmund mit der Amsterdam School for Cultural Analysis und dem Department Moderne Vreemde Talen en Culturen der Universität van Amsterdam sowie dem Departement Letterkunde der Universität Antwerpen fand am 19. und 20. November eine als Videokonferenz abgehaltene Tagung zum Thema Korrigieren als Kulturtechnik statt. Konzipiert und organisiert wurde sie von Iuditha Balint (FHI Dortmund) und Thomas Ernst (Amsterdam/Antwerpen) unter Mitarbeit von Janneke Eggert (FHI Dortmund).

Die Veranstaltung sah vor, Prozesse des Korrigierens als wesentliche Grundpfeiler literarischer und wissenschaftlicher Produktion herauszustellen, indem sie erst einmal sichtbar gemacht und sodann zum Untersuchungsgegenstand aus literatur-, medien-, sprach- und editionsphilologischer wie philosophischer Perspektive erhoben werden. Um das eigene Korrigieren und Korrigiertwerden in Vorbereitung auf die Konferenz zu reflektieren, wurden verschriftlichte Vorabversionen der Beiträge zur Korrektur an andere Teilnehmende versandt. Durch den bewussten Verzicht auf konkrete Handlungsanweisungen konnte von den Teilnehmenden im Laufe der Veranstaltung immer wieder Bezug auf die Unterschiede in Tiefe und Umfang der erhaltenen und selbst angefügten Korrekturen und Kommentare genommen werden, so dass sich eine fortlaufende Reflexion der Vorbereitungsphase auf die vorgetragenen und diskutierten Aspekte ergab.

Das Korrigieren wurde an Beispielen vom 18. bis ins 21. Jahrhundert unter verschiedenen Gesichtspunkten thematisiert: als Prozess, als Phänomen, als Praktik, als Politikum. Immer wieder beschäftigten die Beiträge und Diskussionen das Korrigieren als normative Kraft, Korrekturprozesse und -praktiken in kollaborativen Arbeitszusammenhängen sowie Fragen nach begrifflicher Differenzierung in Hinblick auf bestimmte Formen und Akteure des Korrigierens.

Iuditha Balint und Thomas Ernst eröffneten die Konferenz mit dem Hinweis darauf, dass Korrekturen immer auch Ausdruck von Machtverhältnissen seien, die gleichermaßen Abhängigkeits- wie Vertrauensverhältnisse offenlegen könnten, was in den folgenden Beiträgen anhand verschiedener Konstellationen expliziert wurde: Unter Beteiligung von Lektoren, Korrektoren, Verlegern, Zensoren, Lehrenden und Freunden, aber auch in der Interaktion von Mensch und Maschine werde Korrigieren zur konstitutiven Praxis literarischer wie wissenschaftlicher Kooperation und Kollaboration und somit zum Gegenentwurf einer Genieästhetik. Geleitet von dem Interesse an Fragen von Autorschaft, Autorisation, Textgenese und -rezeption wurden so einige für den editionsphilologischen Diskurs wesentliche Aspekte in den Blick genommen.

In ihrem Einleitungsvortrag verortete Ines Barner (Essen) das Korrigieren als Gegenstand verschiedener Disziplinen, darunter neben der Literaturwissenschaft die Kulturtechnikforschung, die relationale Soziologie, die Praxeologie, die Schreibszenenforschung und auch die medienhistorische und linguistische Forschung. Eine historische Kontextualisierung verdeutlichte, dass es dem Einsetzen des genieästhetischen Paradigmas und dem damit verbundenen Interesse an Entwürfen und weiteren Paralipomena zu verdanken sei, dass Korrekturprozesse heute überhaupt erforschbar seien: Die materiellen Spuren von Korrekturen seien zunehmend erhalten und mit der Zeit zugänglich gemacht worden, durch Aufnahme in Archiven sei quasi die institutionelle Manifestation ihrer Wertschätzung erfolgt, und die Produktivkraft von Korrekturpraktiken sei durch die Professionalisierung des Berufsstands Lektor bzw. Lektorin anerkannt worden. Dennoch sei das Korrigieren über lange Zeit die vernachlässigte Dimension des geradezu mythisch besetzten auktorialen Schreibens geblieben, das als vermeintlich nachgelagertes Verfahren als nicht-schöpferisches und meist auch personell vom schöpferischen Akt getrennt betrachtet worden sei, was sich nachhaltig erst durch den 'practical turn' und den 'material turn' geändert habe. Spätestens mit der 'critique génétique' und dem editionsphilologischen Interesse an Unterbrechungen des linearen Schreibens seien Autokorrekturen wie Fremdkorrekturen in Form von Tilgungen, Streichungen, Überschreibungen etc. als entscheidende Faktoren der Textgenese in den Blick geraten. In Ausblick auf eine potentielle Korrekturforschung, die editionswissenschaftlich perspektiviert aus einer Kombination von gegenstandsbezogener Literaturwissenschaft und praxeologisch orientierter Sozialforschung bestehen könnte, wurde exemplarisch anhand der Autor-Lektor- bzw. -Lektorin-Beziehungen zwischen Robert Walser und Christian Morgenstern sowie zwischen Peter Handke und Elisabeth Borchers gezeigt, in welchen Konstellationen und Kontexten sich das Korrigieren zwischen den Extremen einer faktischen Ko-Autorschaft bis hin zum absoluten Auktorialitätsanspruch abspielen kann.

In der ersten thematischen Sektion 'Korrigieren als philologische Praxis im Wandel der Zeit' stellte Julia Nantke (Hamburg) philologische Verfahren der Normalisierung im 19. Jahrhundert solchen aus heutiger Zeit gegenüber. Im Kontext

der patriotisch geprägten Unternehmungen des *Deutschen Wörterbuchs* der Brüder Grimm und der Verwissenschaftlichung von Sprachnormierung durch die Editionen Karl Lachmanns stellte sie Korrigieren als ein Streben nach Verbesserung auf Grundlage einer regelgeleiteten Normierung heraus. Dieselben Tendenzen ließen sich heute an den Standardisierungsbestrebungen zur Normierung philologischer Operationen in den Digital Humanities beobachten, wobei sich die individuellen Dynamiken von Dokumentengenese einschließlich Korrekturprozessen gegen die Etablierung von standardisierten Verfahren stemmten. Felix Hasebrink, Vanessa Klomfaß und Fynn-Adrian Richter (Bochum) präsentierten auf Basis von medienphilologisch-materialorientierten Überlegungen ihre Untersuchungen zu dem literarisch wie (buch)medial experimentellen Roman *S. – Das Schiff des Theseus* von Doug Dorst und J. J. Abrams, der als fiktives Bibliotheksbuch über Annotationen und diverse Benutzungsspuren philologische, technische und kommunikative Dimensionen des Korrigierens materialiter inszeniert.

Die zweite Sektion ‚Korrekturpraktiken und Schuldidaktik‘ eröffneten Sabine Reh (HU Berlin) und Marco Lorenz (Bochum) mit einer Problematisierung von Korrektur und Lehrerurteilen in deutschen Abituraufsätzen. Am Beispiel von Gutachten eines (West-)Berliner Gymnasiums in den 1950er Jahren wurde deutlich, dass bei der Beurteilung von Abituraufsätzen anhand von Sprache, Stilistik und Denkvermögen Rückschlüsse auf die persönliche Reife gezogen wurden, wobei die Bewertungsgrundlagen nicht transparent gewesen seien. Dies habe die Frage aufgeworfen, wie man sich für derartige Aufgaben Normen von Authentizität vorzustellen habe, die als Grundlage einer Korrigierbarkeit dienen könnten. Machtverhältnisse in Korrekturprozessen zeigten sich auch im Vortrag von Sabrina Schmitz-Zerres (Duisburg-Essen) zur Aushandlung verschiedener Geschichtsdeutungen in Geschichtsbüchern der DDR. Ein geschichtsdidaktisch interessierter Vergleich von Dokumenten aus der Schulbuchproduktion der Reihe *Geschichte in Übersichten* vom Autormanuskript bis hin zur Publikation zeigte eindrücklich, wie Korrekturpraktiken zwischen Autor, Verlagsredakteur und Ministerium als ideologische Arbeit am Geschichtsbild wirkten.

Nachdem der erste Konferenztag die konzeptuellen Aspekte des Themas in den Mittelpunkt gerückt hatte, war der zweite Konferenztag durch eine mehr epochenzentrierte Systematik geprägt. Den Anfang der Sektion ‚Korrigieren als Medienpraxis im 18. Jahrhundert‘ machte Moritz Ahrens (Bern) mit einer Gegenüberstellung von kollaborativen Korrekturpraktiken unter literarisch Schaffenden und botanisch forschenden Autoren. Obwohl etwa sowohl im Gleimkreis als auch unter den Naturforschern um Carl von Linné ein Bewusstsein für die Notwendigkeit von gegenseitiger Korrektur als Voraussetzung für gelingende Autorschaft bestanden habe, seien Korrekturprozesse in unterschiedlichen Personenkonstellationen, Medien und Öffentlichkeiten erfolgt. Hierzu habe unter anderem die paratextuelle Anerkennung von Beitragenden und Korrigierenden in botanischen Publikationen gezählt, während die Mitwirkenden an literarischen Werken im Verborgenen

geblieben seien und ihr Beitrag nur im Nachhinein durch die Erforschung von Korrespondenzen erschlossen werden könne. Alexander Weinstock (Hamburg) stellte in der Folge mit dem Soufflierbuch ein auf die Performanz der Korrektur angelegtes Medium vor, das selbst in Format und Materialität (ohne Seitenränder, größeren Durchschuss oder gar durchgeschossene Seiten) anders als das Regiebuch nicht für Korrekturen angelegt sei. Am Soufflierbuch der skandalträchtigen *Othello*-Inszenierung von Friedrich Ludwig Schröder ließen sich verschiedene Korrekturverfahren wie Streichungen, Überklebungen und Substitutionen erkennen, die als Reaktion auf negative Publikumsresonanz während der Premiere vorgenommen worden seien.

Zum Beginn der zweiten Sektion ‚Korrekturen und literarische Produktion im 19. und 20. Jahrhundert‘ befassten sich Stavros Patoussis (Saarbrücken) und Mike Rottmann (Freiburg i. Br./Halle-Wittenberg) am Beispiel der *Fröhlichen Wissenschaft* mit dem Kollaborationsverhältnis von Friedrich Nietzsche und Heinrich Köselitz (Peter Gast) und warfen die im Laufe der Tagung immer wieder anklingende Frage nach den pragmatischen, terminologischen und rechtlichen Abgrenzungen von Korrekturtätigkeit, Ko-Autorschaft und Herausgeberschaft auf. Ausgehend von Thomas Bernhards teils manisch anmutenden Korrektureskapaden versuchte sich Justus Fetscher (Mannheim) an einer Systematisierung von Korrekturfunktionen in Bernhards Arbeitsweise und schlug neben ‚Verwerfung‘ und ‚Intensivierung‘ auch die Begriffe der ‚Frottage‘ und der ‚negativen Kanonisierung‘ vor. Hierbei kam mit Siegfried Unseld als Verleger ein weiterer in Korrekturprozesse involvierter Akteur zur Sprache, dessen Wohlwollen gegenüber seinem Autor eine bestimmte, auf kontinuierliche Korrekturen angelegte Schreibweise in gewisser Weise erst ermöglicht habe, auch wenn späte Autorkorrekturen im stehenden Satz oder gar kurz vor der Publikation zurückgezogene Texte verlegerisches Handeln zum Teil beträchtlich erschwert hätten.

In der letzten Sektion ging es um ‚Medien der (Auto-)Korrektur im 20. und 21. Jahrhundert‘. Marie Millutat (Berlin) zeigte anhand von Jean-Jacques Broussons *Anatole France en Pantoufles*, wie die Schere als Korrekturwerkzeug nicht nur die Etymologie von ‚Text‘ aufnimmt, sondern im Kontext einer zu Beginn des 19. Jahrhunderts steigenden Ausschnittskultur (u. a. im Zeitungswesen und in der Collage-Kunst) mit einer spezifischen Vorstellung von – zumeist weiblich konnotierter – Schreibpraxis verbunden war: Anders als noch beim Zensor, der das Schneiden ja im Namen trägt, werde die Schere nicht als destruktiv empfunden, sondern als Instrument der Exzerption. Karl Wolfgang Flender (Berlin) sprach anschließend über das experimentelle Gedicht *Lift off* von Charles Bernstein, benannt nach dem Markennamen eines Korrekturbandes für Schreibmaschinen. Das Gedicht sei eine poetische Faktur aus Korrekturspuren anderer Texte, die Bernstein dem Korrekturband entnommen habe, so dass es sich als Kompilation von Zeichenfehlern einer linearen Lektüre verweigere und eine medientechnisch informierte Rezeption erfordere. Den letzten Beitrag steuerten Ilka Lemke und Katrin Ortman

(Bochum) mit einem computerlinguistischen Einblick in die Möglichkeiten und Grenzen von automatisierten Korrekturfunktionen verschiedener Applikationen im digitalen Schreibprozess bei und verwiesen auch auf Probleme der laufenden Integration von Sprachveränderungen wie gendergerechten Formulierungen in schriftsprachliche Regelsysteme.

Für den Abschluss hatten die Veranstalterinnen und Veranstalter mit dem SZ-Journalisten Dirk von Gehlen, der Autorin Mara Genschel und dem Verleger des Verbrecher Verlags Jörg Sundermeier drei Praktikerinnen bzw. Praktiker aus dem literarischen und journalistischen Betrieb zu einer Podiumsdiskussion geladen, die aus den jeweiligen Perspektiven das Korrigieren zum einen konzeptuell und zum anderen aus der eigenen Praxis heraus reflektierten. Neben befürwortenden und ablehnenden Argumenten zu der auch für Editoren virulenten Frage nach der Sichtbarkeit von Korrekturen und der Transparenz von Kollaborationen wurde auf philosophischer Ebene diskutiert, unter welchen Voraussetzungen man als Alternative zu einem Korrekturimperativ die individuelle Fehlbarkeit ernst nehmen sollte, weil ein Auslöschen von Fehlbarkeit letztlich auch das Scheitern verunmögliche.

Übergreifender Konsens unter den Teilnehmenden war, dass die Veranstaltung zahlreiche Parallelen und Anknüpfungspunkte unter den verschiedenen disziplinären und methodischen Zugängen zum Thema ‚Korrigieren‘ offengelegt habe. Aus allen Beiträgen ließen sich dieselben Bestrebungen zur Systematisierung und begrifflichen Schärfung von Korrekturprozessen, -praktiken und -phänomen beobachten, wie sie aus dem textkritischen Diskurs bekannt sind – und gleichermaßen musste eingestanden werden, dass für kontextuell wie materiell heterogene Textgesenen eine dogmatische Systematisierung von Korrekturen, wie man sie aus der Rhetorik kennt (*adiectio*, *detractio*, *transmutatio*, *immutatio*), kaum möglich scheint. Und obwohl es sich nicht um eine dezidiert editionswissenschaftliche Veranstaltung handelte, wurde einerseits immer wieder auf den terminologischen Transfer aus der Textkritik (Autokorrektur, Fremdkorrektur, Revision, Variation, Entwurf, Fassung, Lesart usw.) Bezug genommen und andererseits ein methodischer Import aus weiteren an Korrekturen interessierten (etwa medienpraxeologischen) Zugängen in die Editionswissenschaft beobachtet. Es dominierten Fragen nach dem Status von Texten in ihren Korrekturphasen (Entwurf, Reinschrift, Werkförmigkeit etc.), nach dem textuellen bzw. poetologischen Status von Korrekturen selbst und nach ihrer funktionalen Ausrichtung (destruktiv, konstruktiv, normativ), Diskussionen um den Status von Korrigierenden (von mechanisch arbeitenden Helfern bis hin zu kreativen Ko-Autoren) und ihrer (paratextuellen) Sichtbarkeit sowie um die ideologische und epistemologische Dimension von Korrekturpraktiken. Alle Beiträge demonstrierten, dass das Korrigieren ein materieller Vorgang ist, was sich in der vielfach verwendeten Werkzeug-Metaphorik niederschlägt: Feile, Hobel, Späne, Ofen, Schere, Raspel. Korrekturforschung erfordert also eine schreibtechnik- bzw. schreibmediensensible Herangehensweise, da Korrekturschichten teils nur sehr aufwendig rekonstruiert oder gar erst restauriert werden müssen. Die Sichtbarkeit

und Zugänglichkeit von Korrekturen sind dabei nicht nur Probleme der Arbeit an historischen Texten, sondern auch Herausforderungen für Korrekturforschung im digitalen Raum, wo sich Praktiken des Schreibens, Lesens und Revidierens durch die direkte Rückkopplung von Mensch und Maschine immer mehr annähern und teils überlagern.

Die Beiträge werden im Verlag De Gruyter als gedruckter Sammelband und parallel als digitale Open-Access-Ausgabe erscheinen. Darüber hinaus wird eine Aufzeichnung der Konferenz auf dem YouTube-Kanal des Fritz-Hüser-Instituts abrufbar sein.